

Anna-Maria Neuschäfer

Datenaktivismus und Digital Citizenship

2021

<https://doi.org/10.25969/mediarep/19963>

Veröffentlichungsversion / published version

Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Neuschäfer, Anna-Maria: Datenaktivismus und Digital Citizenship. In: Martina Bachor, Theo Hug, Günther Pallaver (Hg.): *DataPolitics. Zum Umgang mit Daten im digitalen Zeitalter*. Innsbruck: Innsbruck University Press 2021, S. 111–120. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/19963>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Datenaktivismus und Digital Citizenship

Anna-Maria Neuschäfer

Zusammenfassung

Im Beitrag wird das Konzept des Digital Citizenship vorgestellt. Unter Digital Citizenship versteht man gesellschaftliche Teilhabe über digitale Medien. Dahinter steht die Annahme, dass der Begriff des Digital Citizen gleichzeitig Medienkompetenzen als auch Handlungsräume beschreibt, die für Datenaktivismus von Interesse sind. Datenschutz ist ein abstraktes Schlagwort, weshalb unterschiedliche Ausprägungen und Möglichkeiten vorgestellt werden, wie man sich seiner eigenen Daten ermächtigen kann. Unabhängig davon, ob es sich um den Staat oder multinationale Konzerne handelt, besteht im Internet großer Bedarf an persönlichen Daten. Als mögliche Reaktionen auf Datensammlung werden Clicktivismus, politischer Konsum und Hacktivismus auf Basis der Arbeit von Jordana J. George und Dorothy E. Leidner präsentiert.

1. Digital Citizenship

Bei Digital Citizenship handelt es sich um die Erweiterung Thomas Marshall's Citizenship Modell. (Klaus/Lünenborg 2004, S. 193; Klaus/Zobl 2019, S. 27–28) Sein dreidimensionales Modell unterteilt in Civil, Political und Social Citizenship. (Klaus/Lünenborg 2004, S. 193) Mit dem Konzept des Citizenship wird die Befähigung zur Freiheit, politischer Partizipation und ökonomischer Sicherheit¹ verstanden. (Marshall 1992, S. 10) Die deutsche Übersetzung ‚Staatsbürgerschaft‘ wird dem Citizenship nur unzureichend gerecht. (Kaun 2015, S. 182; Klaus/Lünenborg 2004, S. 194) Im Laufe der Zeit wurde das dreidimensionale Modell um die Kategorie des Cultural Citizenship ergänzt. Digital Citizenship kann als Unterordnung des Cultural Citizenship gesehen werden, einem Kernbereich der Cultural Studies. (Marchart 2018, S. 12)

Die Erweiterung um die Kategorie des Digital Citizenship fasst den Aspekt der Partizipation mit der Handlungsfähigkeit im Netz zusammen. Per Definition können Menschen, die täglich das Internet nutzen, als Digital Citizens gelten, allerdings reicht das Betreiben von Social-Network-Accounts dazu nicht aus. (Akarçeşme/Pachner/Prlić 2019, S. 6–7) Von Bedeutung ist, dass der digitale Austausch der gesellschaftlichen Teilhabe dient. (Lünenborg 2015, S. 257) Hintz et al. (2017, S. 731) fassen zusammen:

¹ Klaus und Lünenborg (2004, S. 194) führen die Gedanken Marshalls detaillierter aus und benennen für Civil Citizenship die Freiheit der Person, Rede-, Gedanken-, Glaubens- und Pressefreiheit, die Freiheit des Eigentums sowie das Recht auf ein Gerichtsverfahren. Political Citizenship beinhaltet unter anderem das passive und aktive Wahlrecht. Ein staatliches Sozialsystem, welches Erziehungswesen und Wohlfahrt berücksichtigt, umfasst das Social Citizenship.

„Digital Citizenship is typically defined as the (self-)enactment of people’s role in society through the use of digital technologies. It therefore has empowering and democratizing characteristics.“

Gerade der partizipative Charakter, beziehungsweise „doing citizenship“² wie es Dahlgren (2008, S. 282) nennt, verdeutlicht die Bedeutung des Rezipierens und Produzierens.

Die technologischen Rahmenbedingungen des Internet ermöglichen ein geändertes Mediennutzungsverhalten. Deutlich wird die neue Rolle des Internetusers durch die Wortkreuzung „produsage“ von Axel Bruns (2008 zit. n. Deterding 2015, S. 377). Produsage, zusammengesetzt aus den englischen Wörtern produce und usage deutet auf die vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten von Onlineinhalten hin. Beispielhaft können hier Websites, Blogs und Wikis genannt werden, welche ebenfalls die Informationsbeschaffung der Internetnutzenden transformieren. Jugendliche stehen nicht nur mit den bisher genannten Onlineangeboten im Austausch, sie nutzen vor allem Soziale Netzwerke, um zu interagieren und produktiv zu sein. Jugendliche finden zudem über Soziale Medien Selbstbestätigung und können soziale Werte erlernen – beziehungsweise Elemente des Citizenship entwickeln. (Gleason/Gillern 2018, S. 201) Hier lassen sich Interferenzen zwischen Digital Citizenship und Medienpädagogik beschreiben. Medienpädagogik kann das verbindende Glied zwischen Digital Citizenship und einen selbstbestimmten, rücksichtsvollen Umgang mit Medien sein.

2. Datafizierung und Datenmonopole

Die Datafizierung der Privatsphäre mit ihren prognostischen und vorverurteilenden Mitteln kann negative Konsequenzen mit sich bringen. (Helbig 2016, o. S.) Dies bedeutet eine Machtasymmetrie zugunsten privatwirtschaftlich orientierter Internetunternehmen. Weitere Einschränkungen, wie die Entstehung von Datenmonopolen, Filterblasen, der Ausbau der Staatsmacht oder die Vorverurteilung von Personengruppen aufgrund von Daten, die über sie verfügbar sind, werden hier als Beispiele angeführt. Unternehmen wie Google, Facebook, Amazon und Apple schaffen durch Datenwirtschaft Netzwerkeffekte, von denen sie unzählige personale Daten abschöpfen. Dies ist nicht nur unangenehm für die Menschen, die nicht wissen, welche Daten von ihnen erhoben werden, es bedeutet auch einen Wettbewerbsnachteil für kleinere Unternehmen. Mit der Datafizierung hat sich auch die Relation zwischen diesen großen Institutionen und KonsumentInnen gewandelt. Unternehmen, die auf individuelle Bedürfnisse ausgerichtet sind, konnten sich im Internet durchsetzen. Es ist eine wechselseitige Abhängigkeit zwischen Internetnutzenden und den marktdominierenden Internetanbietern entstanden.

² Im gleichnamigen Artikel fordert Dahlgren eine intensivere Auseinandersetzung zwischen Kulturwissenschaften und Überlegungen zu Citizenship. (Dahlgren 2006, S. 282)

Dabei „[...] benötigen sie große Mengen an personenbezogenen Daten, die entweder explizit von Nutzern zu Verfügung gestellt werden (etwa wenn diese ein Formular ausfüllen, um sich zu registrieren, das eigene Adressbuch hochladen, einen online Kalender nutzen, Bookmarks anlegen etc.) oder implizit, in ihre Handlungen beobachtet, aufgezeichnet und analysiert werden.“ (Stalder 2019, S. 105)

Diese Daten, die nicht nur Suchmuster und Kaufvorlieben umfassen, werden zugunsten von Werbeanzeigen und personalisierten Nachrichten erhoben. NutzerInnen finden sich nicht selten in einer Filterblase³ wieder. Filter-Bubbles widersprechen der Mündigkeit des Digital Citizenship. Gerade für Jugendliche, deren Persönlichkeitsentwicklung noch im Entstehen ist, stellt die Filterblase eine Einschränkung von „Selbst- und Weltverhältnis und damit Bildungschancen und Entwicklungsoptionen“ dar. (Zorn 2017, S. 23)

3. Ausbau der Staatsmacht und Vorverurteilung

Durch die Fragmentierung der Gesellschaft wird es für politische AkteurInnen immer schwieriger Menschen zu erreichen. Parteien können über Soziale Netzwerke sogenanntes Microtargeting vornehmen. Dabei erstellen Algorithmen über Informationen Sozialer Netzwerke Profile über die jeweiligen Personen. Im US-Wahlkampf 2016 wurden durch Microtargeting demokratische WählerInnen demobilisiert, um Donald Trump eine Stimmenmehrheit zu verschaffen.⁴ Über Soziale Netzwerke, insbesondere Facebook, wurden in diesem Fall maßgeschneidert abschreckende Inhalte an WählerInnen zugespielt. (Ballweber/Dachwitz 2020, o.S.)

Diese Entwicklung basiert auf geänderter Mediennutzung, die mit einer Krise der staatlichen Einflussnahme einher geht. Denn lose gemeinschaftliche Zusammenschlüsse sind gegenwärtig eher temporär, weshalb es Autoritäten durch Online-Überwachung und Profiling ermöglicht wird, eine regierbare Zielgruppe zu definieren. (Hintz et al. 2017, S. 733) Dies stellt eine Diskrepanz in Hinsicht auf Bürgerrechte dar, da die staatliche Datenerfassung für BürgerInnen intransparent bleibt. (Hintz et al. ebd.) Diese Datensammlung ist vergleichbar mit dem Abschöpfen personenbezogener Daten durch Firmen. Big Data bedeutet auch die Kombination von gesundheitsbezogenen und ortsspezifischen Daten, aus denen beispielsweise die Kreditwürdigkeit Konsumierender abgeleitet wird. Diese Daten weisen Menschen eine zweite Identität zu. (Hintz et.al. 2017, S. 734) Es entsteht ein sogenanntes *Data-Double* (Poster 1990; Haggerty/Ericson 2000

³ Filterblasen sind problematisch, weil damit unterschiedliche Ansichten und divergierende Informationen schwerer zugänglich gemacht werden. (Zorn 2017, S. 23)

⁴ Netzpolitik.org bezieht sich mit dieser Information auf ein Leak, welches dem britischen TV-Sender Channel 4 vorgelegt wurde. Laut dieser Quelle wurden WählerInnen kategorisiert, um nicht unnötige Gelder in Wahlwerbung investieren zu müssen und möglichst effektiv Zielgruppen anzusprechen.

zit. n. Steinbicker 2019, S. 91) Hier werden durch die Rekombination von Daten statistische Gruppen konstruiert, die real nicht existieren, aber bei Betroffenen zu finanziellen Nachteilen führen können. (Nassehi 2019, S. 66)

4. Datenaktivismus

Digital Citizenship impliziert eine produktive Teilnahme an politischer Meinungsbildung. Dazu ist die Nutzung von digitalen Medien charakteristisch. Jordana J. George und Dorothy E. Leidner vertreten die These, dass es mehrere Facetten des digitalen Aktivismus gibt. Um Onlineaktivismus mit traditionellem Aktivismus vergleichbar zu machen schlagen sie drei Stufen der Partizipation vor. Die Grafiken und Überlegungen im Artikel „from Clicktivism to Hactivism“ lehnen sich an Milbraths Hierarchie zur Politischen Partizipation an. Er unterscheidet zwischen „spectator“, „transitional“ und „gladiatorial“ activities. George und Leidner nennen ihre Pyramide „hierarchy of digital activism“ und visualisieren damit nicht nur Milbraths adaptierte Version, sondern stellen auch ein Verhältnis von AktivistInnen und deren Handlungsfeldern her (s. Abb. 1).

Auf unterster Stufe sind es Beobachtende, die durch verhaltene Äußerungen – Clicktivism, Metavoicing und Assertion agieren. „Die Funktion des Teilens, die in der einfachsten Form ein Klick oder ein Retweet darstellt, ist Teil einer Partizipationskultur, die inzwischen den Eingang in die Wirtschaft gefunden hat“ (Aigrain 2012 zit. n. Thimm 2017, S. 203) So lassen sich auf der zweiten Ebene der Hierarchie Menschen verorten, die bewusst Kaufentscheidungen treffen oder Firmen boykottieren, die mit ihren Ansichten nicht im Konsens stehen. (George/Leidner 2019, S. 8) Auf dieser Ebene werden außerdem Spendenaufrufe organisiert und Petitionen via digitaler Medien gestartet. Auf oberster Stufe befinden sich Aufdeckende, darunter HactivistInnen⁵ und DatenaktivistInnen. (vgl. George/Leidner 2019, S. 7) Datenaktivismus ist aufwändig und bedarf analytischer Kenntnisse. (Baack 2015) AktivistInnen, die sich für „open data“ einsetzen, machen unter anderem Regierungsdaten zugänglich und müssen dementsprechend mit Sanktionen rechnen. (George/Leidner 2019, S. 10) Digitalem Aktivismus liegt ein Problem-bewusstsein zu Grunde. Ballenthien et al. (2015, S. 5) vertreten hingegen die Auffassung, dass sich zu wenige um Selbstdatenschutz kümmern „– weder gegenüber staatlichen noch gegenüber privatwirtschaftlichen Akteur_innen.“ Das Beispiel Social Media zeigt die Sorglosigkeit gegenüber Nutzungsbedingungen. Von denen behauptet Leistert (2016, S. 42), dass Terms of Services [...] regelmäßig und ohne Ankündigung von Unternehmen

⁵ Der Ursprung des Begriffs wird mit der Mitte der 90er Jahre angegeben und mit der Bildung der Hackergruppe „Cult of the Dead Cow“ in Verbindung gebracht (Jordan/Taylor2004 zit.n. Füllgraf 2015, S. 81)

geändert [werden; Anm. AN.] sie werden von den Juristen/innen der Unternehmen ausschließlich im Sinne der Unternehmen formuliert [...]“.

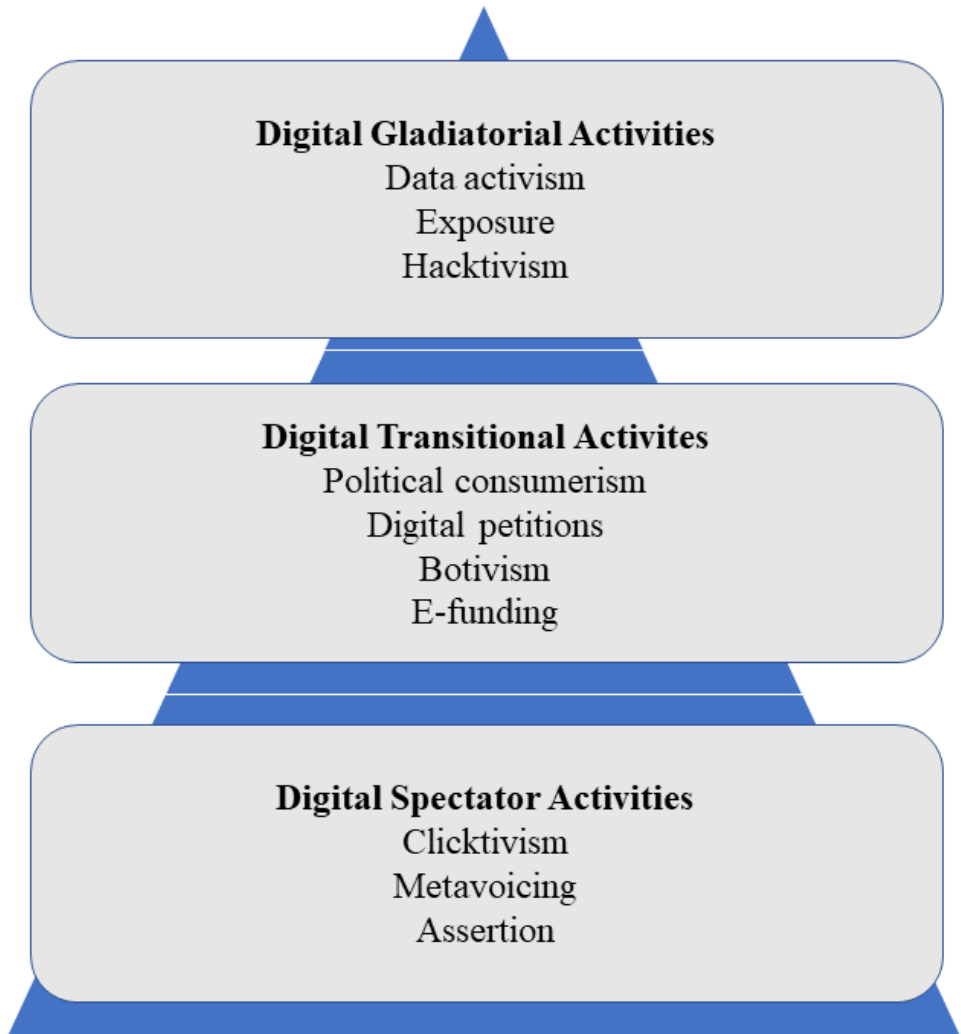


Abbildung 1: Hierarchy of digital activism (George/Leidner 2019: 7)

Verglichen mit den USA bietet das Europäische Datenschutzgesetz Privatpersonen mehr Schutz. In dieser europäischen Datenschutzgrundverordnung findet sich unter Artikel 4 das Verbot der Verarbeitung von personenbezogenen Daten. Im Wortlaut ist unter Paragraph 2 folgende Formulierung zu lesen:

„das Erheben, das Erfassen, die Organisation, das Ordnen, die Speicherung, die Anpassung oder Veränderung, das Auslesen, das Abfragen, die Verwendung, die Offenlegung durch Übermittlung, Verbreitung oder eine andere Form der Bereitstellung, den Abgleich oder die Verknüpfung, die Einschränkung, das Löschen oder die Vernichtung;“ [von Daten ist untersagt. Anm. AN].

Allerdings ist der Staat laut Artikel 10 dieses Gesetzes zu Gunsten der Kriminalitätsbekämpfung zu jeglicher Einsichtnahme befähigt. Kriminalitätsbekämpfung ist ein weitreichendes Feld – das sehr viel Spielraum lässt.

5. Clicktivism

Clicktivism kann vielfältige Ausprägungen annehmen. In einem großen Netzwerk kann ein Click einer Influencerin, eines Influencers weitreichende Kreise ziehen. Inhalte sind per se Kommunikate, die kontextabhängig eine große Reichweite annehmen können. Ein gut verfasster Kommentar kann meinungsbildend auf die Netzgemeinde wirken. Dementsprechend einflussreich kann ‚political consumerism‘ werden. Wie zuvor angedeutet, werden hier Kaufentscheidungen durch persönliche Kriterien eines Digital Citizen getroffen. Diese Haltung kann, wenn sie im Internet viral geht, kommerzielle Organisationen beeinflussen. (George/Leidner 2019, S. 8) Wer sich näher mit Datenschutz auseinandersetzen möchte, aber nicht gerade ‚gladiatorial activities‘ beherrscht, kann sich einer größeren Interessensgemeinschaft anschließen. Eine solche europäische Initiative ist My Data.

My Data hat seinen Ursprung in unterschiedlichsten datenaktivistischen Vereinigungen. Die Non-Profit Organisation ist darin bestrebt eine zugängliche Art des Datenschutzes zu etablieren. Dabei ist die Partizipation im Internet obligatorisch, offline zu bleiben ist keine Option. Ausgehend von der Beobachtung, dass Datenschutzgesetze zu wenig bekannt und nur selten durchsetzbar sind, wird ‚Zugang, Richtigstellung, Portierbarkeit und das Recht auf Vergessenwerden als *Ein-Klick Rechte*‘ (Poikola et al., 2020) gefordert. Man könnte eine Parallele zwischen Ein-Klick Rechten und der passiveren Gruppe an ClicktivistInnen (George/Leidner 2019, S. 5) ziehen. Denn das Lesen von umfangreichen Datenschutzvereinbarungen ist vielen NutzerInnen von Apps zu aufwändig und macht sie in Bezug auf ihre Daten gleichgültig. ‚Die direkte Convenience der Techniken digitaler Selbstvermessung scheint in vielen Fällen also schwerer zu wiegen als die abstrakten Nachteile, die

in Form geteilter Daten durch die Nutzung dieser Techniken entstehen könnten.“ (Leger/Panzitta/Tiede 2018, S. 35)

Dennoch versucht My Data allen Nutzenden Autonomie über die Entscheidung zurückzugeben, was mit den eigenen, vorliegenden Daten passiert. Damit möchte My Data einen unbeschränkten Datenfluss gewährleisten, um Vorteile gegenwärtiger Monopole zu beschränken. Dabei geht es um Internetgiganten, insbesondere Google, Apple, Facebook und Amazon – kurz GAFA (Lehtiniemi/Haapoja 2020, S. 96). My Data denkt Datenschutz aus der Position von Individuen und kleineren (im Vergleich zu GAFA) Unternehmen, um einen eigenen Absatzmarkt zu lukrieren. (Lehtiniemi/Haapoja 2020, S. 88) Gleichzeitig zielt My Data auf die Standardisierung von Privatheit, Datensicherheit und Datensparsamkeit ab. Dies setzt voraus, dass Organisationen leicht verständliche Datenschutzerklärungen verfassen. Nutzende könnten etwa über ihr Einverständnis darüber in Kenntnis gesetzt werden „für was, wie und über welchen Zeitraum ihre Daten genutzt werden“. (Poikola et al. 2020, o. S.)

My Data animiert Personen und Unternehmen dazu, die *declaration* zu unterschreiben, zu kommentieren und Inhalte der My Data Seite weiterzuverbreiten. Dieses kollaborative Vorgehen berücksichtigt die Meinungen der Unterzeichnenden, da die *declaration* fortlaufend adaptiert wird. Ein Aspekt der My Data Erklärung ist die Portierbarkeit⁶ von Daten. Des Weiteren achtet My Data auf Datentransparenz, also der Auskunftspflicht vor, während und nach den Verarbeitungsschritten. „Wir wollen Individuen in die Lage versetzen, zu verstehen, wie und auf welche Weise Entscheidungen auf Grundlage ihrer Daten getroffen wurden.“ (Poikola et al. 2020, o. S.)

6. Hacktivism

Die Modelle von George und Leidner sehen HacktivistInnen an der Spitze der Aktivismus-Hierarchie. HacktivistInnen wollen eine Veränderung nicht nur beeinflussen, sie streben die aktive Beeinflussung der Gesellschaft an. (George/Leidner 2019, S. 9) Dabei ist die Trennschärfe zwischen den Begriffen HackerIn und HacktivistIn unklar. Sowohl Hacking als auch Hacktivismus stellt unter Umständen eine Straftat dar. Hacktivismus kann aber auch als Eintreten für ideelle Ziele gesehen werden. Das deutsche Bundeskriminalamt hält zum Thema Cyberkriminalität fest: „Während Hacker von Eigeninteressen geleitet werden, verfolgen HacktivistIn oft soziale oder politische Ziele.“ (Füllgraf 2015, S. 21) In diesem Zitat wird die begriffliche Unschärfe deutlich. Das Bundeskriminalamt fasst unter dem Begriff Eigeninteressen illegale, gewinnbringende Tätigkeiten, wie etwa Phishing zusammen. (Füllgraf 2015, S. 20)

⁶ Die eigenen Personendaten sollen an andere Dienste übermittelt, oder heruntergeladen werden können. Das soll den Internetnutzenden zur Datenautonomie verhelfen.

„Gemein ist allen Definitionen, dass es sich bei HacktivistIn um „gewaltfreie“ AktivistInnen handelt, die sich der technischen Möglichkeiten von Internet und Computern auf vielfältige Art und Weise bedienen, um ideologisch motivierte Ziele zu verfolgen.“

Missomelius hebt die Ursprünge des Hacking in der Bastlerbewegung der Fünfzigerjahre hervor. Denn BastlerInnen ging es damals um das Erkunden neuer Technologien (2018, S. 3). Der Wortstamm „hack“ stammt aus dem studentischen Eisenbahnclub am MIT. Für kreative Lösungen bei auftretenden technischen Limitierungen benutzten sie das Wort hack. (Post 2016, S. 7 zit. n. Mülling 2019, S. 67) Ein hack beschreibt demnach das Arbeiten mit unüblichen Mitteln. (Liebl/Düllo/Kiel 2000, S. 13) Die Differenzierung zwischen Hackern und HacktivistInnen ist in Zusammenhang mit Digital Citizenship von Bedeutung, weil im Zuge des Hacktivism keine Einzelpersonen geschädigt werden sollen. Vielmehr geht es um die diskursive Beteiligung an der digitalen Gesellschaft, in der HacktivistInnen die Auseinandersetzung mit politischen und kulturellen Belangen für andere ermöglichen.

Es gibt diverse Möglichkeiten um selbstbezogene Daten zu schützen. George und Leidner haben gezeigt, dass Protest auf höchst unterschiedlichen Ebenen stattfinden kann, weshalb sich der Begriff Clicktivism als Synonym für zurückhaltenden Protest etabliert hat. (Thimm 2017, S. 203) Soziale Netzwerke bieten eine Plattform, um mehr Menschen zu erreichen und damit Digital Citizenship provozieren zu können. Digital Citizenship ist in diesem Zusammenhang nicht nur ein Modell, welches versucht mit den neuen Kulturtechniken des Digitalen umzugehen. Es ist auch die Forderung nach kritischem Denken, die sowohl von PädagogInnen als auch von AktivistInnen erhoben wird.

Literatur

- Aigrain, Philipp (2012): *Sharing: Culture and the economy in the internet age*. Amsterdam: University Press.
- Akarçeşme, Dilara; Pachner, Timna & Prlić, Sonja (2019): *Das Handy als Erzeugung von Utopien*. in: *P/art/icipate*, Salzburg, S. 1–10.
- Baack, Stefan (2015): Datafication and empowerment: How the open data movement re-articulates notions of democracy, participation, and journalism. *Big Data & Society*, 2 (2).
- Ballenthien, Jana; Hensel, Alexander; Hoeft, Christoph; Ulbrich, Maren; Rohde, Markus; Rohwerder, Jan & Urich, Karin (2015): Editorial: Zwischen Sichtbarkeit und Anonymität. Protest, Bewegung und digitale Kultur. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 28 (3), S. 3–7.
- Ballweber, Jana & Dachwitz, Ingo (2020): *Wie Trump Millionen Schwarze Amerikanerinnen mit gezielter Werbung vom Wählen abhalten wollte*. Abgerufen unter: (<https://netzpolitik.org/2020/microtargeting-wie-trump-millionen-schwarze-amerikanerinnen-mit-gezielter-werbung-vom-waehlen-abhalten-wollte/>) [Stand vom 30-01-2021]

- Bruns, Axel (2008): *Blogs, Wikipedia, Second Life, and beyond: From production to produsage (digital formations)*. New York: Peter Lang.
- Dahlgren, Peter (2006): Doing citizenship. In: *European Journal of Cultural Studies* 9 (3), S. 267–286.
- Füllgraf, Wendy (2015): *Hacktivisten. Abschlussbericht zum Projektteil der Hellfeldbeforschung*. Abgerufen unter: <https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/Publikationsreihen/Forschungsergebnisse/2015HacktivistenProjektteilHellfeldbeforschung.html>. [Stand vom 10-04-2021]
- George, Jordana J. & Leidner, Dorothy E. (2019): From clicktivism to hacktivism: Understanding digital activism. In: *Information and Organization* 29 (3), S. 1–45.
- Gleason, Benjamin & Gillern Von, Sam (2018) Digital Citizenship with Social Media. *Educational Technology & Society* 21 (1) S. 200–212.
- Haggerty, Kevin, Ericson, Richard V. (2000): The surveillant assemblage. *British Journal of Sociology* 51(4): S. 605–622.
- Helbig, Christian (2016): Partizipation und Kulturelle Medienbildung in einer digitalen Medienwelt. In: *KULTURELLE BILDUNG ONLINE*. Abgerufen unter: <https://www.kubi-online.de/artikel/partizipation-kulturelle-medienbildung-einer-digitalen-medienwelt>. [Stand vom 11-04-2021]
- Hintz, Arne; Dencik, Lina & Wahl-Jorgensen, Karin (2017): Digital Citizenship and Surveillance Society. In: *International Journal of Communication* 1932–8036/20170005 11 (11), S. 731–739.
- Jordan, Tim. & Taylor, Paul. (2004). *Hacktivism and Cyberwars. Rebels with a cause?*. London: Routledge.
- Kaun, Anne (2015): Citizenship und Partizipation. In: Hepp, Andreas; Krotz, Friedrich; Lingenberg, Swantje & Wimmer, Jeffrey (Hrsg.): *Handbuch Cultural Studies und Medienanalyse*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 181–189.
- Klaus, Elisabeth; Lünenborg, Margreth (2004): *Cultural Citizenship. Ein kommunikationswissenschaftliches Konzept zur Bestimmung kultureller Teilhabe in der Mediengesellschaft*. In: M&K 52 (2), S. 193–213.
- Klaus, Elisabeth; Zobl, Elke (2019): Kritische kulturelle Produktion im Kontext von Cultural Studies und Cultural Citizenship. In: Zobl, Elke; Klaus, Elisabeth; Lang, Siglinde; Moser, Anita; & Baumgartinger, Persson Perry (Hrsg): *Kultur produzieren. Künstlerische Praxen und kritische kulturelle Produktion*. 1. Auflage. Bielefeld: transcript (Edition Kulturwissenschaft, 200), S. 19–31.
- Leger, Matthias; Panzitta, Susanne & Tiede, Maria (2018): Daten-Teilen? Digitale Selbstvermessung aus praxeologischer Perspektive. In: Houben, Daniel & Prietl, Bianca (Hrsg.): *Datengesellschaft*. Bielefeld: transcript-Verlag, S. 35–59.
- Lehtiniemi, Tuukka & Haapoja, Jesse (2020): Data agency at stake: MyData activism and alternative frames of equal participation. In: *New Media & Society* 22 (1), S. 87–104.
- Leistert, Oliver (2013): *Der Beitrag der Social Media zur Partizipation*. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 26 (2), S. 39–48.
- Liebl, Franz; Düllo, Thomas & Kiel, Martin (2005): Before and After Situationism — Before and After Cultural Studies: The Secret History of Cultural Hacking. In: Düllo, Thomas &

- Liebl, Franz (Hrsg.): *Cultural Hacking: Kunst des Strategischen Handelns*. Wien: Springer, S. 13–46.
- Lünenborg, Margreth (2015): Rethinking Cultural Citizenship. Zur Teilhabe in der (digitalen) Mediengesellschaft. In: Drüeke, Ricarda; Kirchhoff, Susanne; Thomas, Steinmaurer & Thiele, Martina (Hrsg.): *Medien, Öffentlichkeit und Geschlecht*. Bielefeld: transcript Verlag, S. 251–262.
- Marchart, Oliver (2018): *Cultural Studies*. München: Utb, Web.
- Marshall, Thomas H. (Hrsg.) (1992): *Citizenship and Social Class*. London: Pluto Press, S. 8–17. Abgerufen unter: <https://pages.nyu.edu/jackson/analysis.of.inequality/Readings/Marshall%20-%20Development%20of%20Citizenship.pdf> [Stand vom 10-05-2021]
- Missomelius, Petra (2018): Widerständige Praktiken – Cultural hacking als Form politischen Protests. In: *Medienimpulse*, Bd. 56 Nr. 2 (2018), S. 1–5.
- Mülling, Eric (2019): *Big Data und der digitale Ungehorsam*. Dissertation. Universität Potsdam. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Nassehi, Armin (2019): Die Zurichtung des Privaten in: Stempfhuber, Martin & Wagner, Elke (Hrsg.): *Praktiken der Überwachten. Öffentlichkeit und Privatheit im Web 2.0*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 63–78.
- Poikola, Antti; Kuikkaniemi, Kai; Kuittinen, Ossi; Honko, Harri; Knuutila Alekski & Lähteenoja, Viivi (2020): *My Data. an introduction to human-centric use of personal data*. Abgerufen unter: <https://mydata.org/papers/> [Stand vom 11-04-2021]
- Post, Leslie (2016): *Kleine Kulturgeschichte des Hackens*. Hamburg: Bachelor + Master Publishing.
- Poster, Mark (1990): *The Mode of Information*. Cambridge: Polity Press.
- Stalder, Felix (2019): Autonomie und Kontrolle nach dem Ende der Privatsphäre. In: Stempfhuber, Martin & Wagner, Elke (2019) (Hrsg.): *Praktiken der Überwachten. Öffentlichkeit und Privatheit im Web 2.0*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 97–110.
- Steinbicker, Jochen (2019): Überwachung und die Digitalisierung der Lebensführung. In: Stempfhuber, Martin & Wagner, Elke (Hrsg.) *Praktiken der Überwachten. Öffentlichkeit und Privatheit im Web 2.0*. S. 79-96.
- Thimm, Caja (2017): Soziale Medien und Partizipation. In: Schmidt, Jan-Hinrik & Taddicken Monika (Hrsg.): *Handbuch Soziale Medien*. Wiesbaden: Springer S. 191–201.
- Wimmer, Jeffrey (2018): Partizipation und (Gegen-)Öffentlichkeit. In: Hoffmann, Dagmar & Winter, Rainer (Hrsg.): *Mediensoziologie: Nomos*, S. 247–254.
- Zorn, Isabel (2017): Wie viel „App-Lenkung“ verträgt die digitalisierte Gesellschaft? Herausforderungen digitaler Datenerhebungen für die Medienbildung. In: Eder, Sabine; Mikat, Claudia & Tillmann, Angela (Hrsg.) (2017): *Software takes command. Herausforderungen der „Datafizierung“ für die Medienpädagogik in Theorie und Praxis*. München: kopaed (Schriften zur Medienpädagogik, 53). S. 19–34.